

Leseprobe aus:

Christiane Franke, Cornelia Kuhnert

Der letzte Heuler



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert

DER LETZTE HEULER

Ein Ostfriesen-Krimi



Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Mai 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem

Abbildung Kevin Prönnecke, Jochen Tack/image-

BROKER, M. Werner/F1 Online/Corbis; shutterstock.com

Satz Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 26994 3

SAMSTAG

Heute wird sie ihn umbringen. Der Abend ist perfekt für einen Mord. Dunkle Wolken jagen über den nächtlichen Himmel, verdecken den Mond, der nur ab und zu blitzartig zum Vorschein kommt. Das Klackern seiner Schuhe hallt durch die menschenleere Gasse. Sie drückt sich in den Torbogen und hält den Atem an. Die Schritte kommen näher. Sie umklammert das Messer. Jetzt oder nie.

Flatsch. Ein dicker weiß-grüner Klecks landet auf der Tastatur des Laptops und reißt Rosa Moll aus den Tiefen des Krimis, den sie gerade schreibt. «Pepe, du Ferkel!», schimpft sie, worauf ihr Beo fröhlich seinen Lieblingssatz krächzt: «Halt die Klappe!»

Sie wirft mit dem Stift nach ihm, zielt jedoch nicht vernünftig; der Filzschreiber fliegt gegen das weiße Plisseerollo und hinterlässt einen dicken roten Punkt.

«Halt die Klappe!», kreischt der Beo erneut.

«Nee, mein Lieber, so nicht. Ab in den Käfig.» Rosa wirft Pepe einen bösen Blick zu. Ihre Krimistimmung ist verfliegen. Blöder Vogel! Resigniert schaut sie auf ihre Armbanduhr. Schon fünf. Der Tag ist wie im Flug vergangen. Dann kann sie sich ebenso gut um ihr Sportprogramm kümmern: Zurück zur Barbie-Figur. Na ja, zumindest in die Nähe davon.

Zehn Minuten später läuft Rosa zum Hafен, hält sich rechts und nimmt die Straße den Deich hinauf. Oben steigt sie über

den Zaun für die Schafherde. Die Tiere halten das Gras kurz und trampeln alles schön fest. Das ist gut für den Deich. Rosa schaut aufs Meer. Nichts davon zu sehen. Nur die Salzwiesen. Und ein paar Austernfischer, Möwen und Küstenseeschwalben. Die Salzwiesen sind matschig und das Wasser weit weg. Erst ganz hinten am Horizont glitzert es silbrig. Das kann noch Stunden dauern, bis die Nordsee wieder hier vorn ankommt.

Drüben, auf Wangerooe, glänzen der Westturm und der neue Leuchtturm in der Sonne. Entschlossen läuft sie los, die Arme locker an der Seite schwingend. Eine Möwe zieht kreisend ihre Kreise über Rosa, ein Schaf blökt. Dunkle Köttel hängen hinten am Fell. Auch nicht gerade hygienisch. Rosa steigert das Tempo, atmet tief ein und wieder aus. Tatsächlich, sie schmeckt das Salz in der Luft. Henner, der unter ihr wohnt, sagt immer, dass ihm südlich von Aurich dieses Salz in der Luft fehlt.

Einatmen, ausatmen. Weiterlaufen. Weiter vorn auf der Deichkrone sieht sie eine Gestalt mit Hund. Keiner der beiden bewegt sich. Seltsam. Vielleicht ein Jäger. Irgendwo muss man das Ansitzen ja auch üben. Rosa läuft mit ausladenden Schritten auf ihn zu. Der Westwind bläst ihr die blonden Locken ins Gesicht. Gerade als sie sie wieder nach hinten streicht, hört sie ein eigenartiges Heulen. Sie wird schneller und kneift die Augen zusammen. Das Jammern kommt von weiter vorn. Und es klingt wie ein Baby! Ohne zu zögern, biegt sie ab und läuft den Deich hinunter.

«Keinen Schritt weiter!»

Rosa zuckt bei dem Kommandoton zusammen. In Zeitlupe dreht sie sich um. Es ist der Mann mit dem Hund. Jetzt kommt Bewegung in den Kerl. Nicht nur, dass er brüllt, er kommt direkt auf sie zugelaufen. Die graue Pelerine, farblich

mit dem Wattenmeer korrespondierend, bläst sich im Wind auf.

«Bleiben Sie stehen!», schreit er zornig.

«Ich ...» Weiter kommt Rosa nicht.

«Jaja. Sie wollten nur mal gucken. Und genau damit verschrecken Sie das Muttertier. Es ist immer das Gleiche. Da liegt ein Seehundbaby am Strand, und schon kommen die Gaffer angerannt. Haben Sie überhaupt eine Ahnung, dass Sie und Ihresgleichen die Seehundbabys gefährden?»

«Ich ...», setzt Rosa an, doch wieder lässt er sie nicht ausreden.

«In der Mehrzahl der Fälle ist die Mutter nämlich gar nicht fort, sondern nur auf der Suche nach Nahrung», doziert der Mann. Sein Hund, ein Weimaraner, blickt gelangweilt über die Salzwiesen.

Rosa taxiert den Schlaumeier. Er trägt einen grauen Bart. Genau so einen wie der Rektor in Hannover, wo sie vor ihrer Versetzung nach Esens unterrichtet hat. Henriquatre nennt man das Ding. Also den Bart. Was für ein bescheuerter Name. Der ist was für Wichtigtuer und kleingeistige Besserwisser.

«Dann verraten Sie mir doch mal, wo die Mutter dieses süßen Kleinen sein soll. Ich sehe hier jedenfalls nichts. Nicht mal Wasser.»

Der Mann im grauen Plastiküberwurf tätschelt den Feldstecher, der vor seiner Brust baumelt. «Ich beobachte das Tier inzwischen schon seit fast zwei Stunden. Weit und breit kein Muttertier. Eine kritische Situation.» Er räuspert sich. «Gestatten, Ewald Reitemeyer, Doktor Ewald Reitemeyer, Oberstudienrat a.D. aus Kiel. Man sollte dem Seehundjäger Bescheid sagen.» Als er Rosas gerunzelte Stirn bemerkt, fügt er hinzu: «Nicht zum Abschießen. Der soll das Tier in die nächstgelegene Seehundaufzuchtstation bringen.»

«Das sind doch keine Seehundjäger. Das sind Wattenjagdaufseher.»

«Bei uns heißen die Seehundjäger.»

Der Typ ist ganz klar ein Wichtigtuer *und* Besserwisser.

«In Norddeich gibt's die Seehundstation Nationalpark-Haus.» Sie greift in ihre Hosentasche und zieht ihr Telefon heraus. Resigniert guckt sie auf das abgeschabte Klapphandy. Nee, da ist die Telefonnummer der Aufzuchtstation nicht drin. Wenn doch bloß ihr Smartphone aus der Reparatur zurück wäre, dann könnte sie die Telefonnummer googeln. Aber das dauert wohl noch. Immerhin kann sie mit diesem Ding telefonieren. Die wichtigsten Nummern sind eingespeichert. Rudis gehört dazu. Und wenn einer in diesem Fall der Richtige ist, um zu helfen, dann er: Rudolf Hieronymus Bakker, der Dorfpolizist von Neuharlingersiel. Aber statt Rudis forscher Stimme ertönt nach fünfmaligem Klingeln die automatische Ansage der Mailbox.

«Keiner da», sagt sie zum Schlaumeier, «aber ich habe noch einen anderen Telefonjoker.» Sie drückt die Kurzwahl für Henner.

«Jo.» Ruck, zuck ist ihr Nachbar am Telefon. Wenigstens auf ihn ist Verlass. Wie ein Wasserfall redet Rosa auf Henner ein, obwohl sie sich bemüht, die wichtigsten Fakten auf den Punkt zu bringen. Allerdings ist das mit dem Auf-den-Punkt-Bringen noch nie ihre Stärke gewesen. «Was soll ich jetzt tun? Ich kann Rudi nicht erreichen, und der Kleine heult zum Gotterbarmen!»

«Rudi ist mit Sven in Bremen. Letztes Werder-Heimspiel der Saison. Ich würde ja gerne helfen, aber ich bin in Neustadtgödens. Ruf doch mal bei der Brakenhoff an.»

«Neustadtgödens? Was machst du da denn?» Das interessiert Rosa augenblicklich mehr als der Heuler. Der Ort ist

immerhin eine gute Dreiviertelstunde mit dem Auto entfernt. Beruflich hat Henner dort garantiert nichts zu schaffen. Ist ja gar nicht sein Zustellbezirk. Ob eine Frau dahintersteckt?

«Was ich hier mache? Du hörst aber auch nie zu. Übernächste Woche findet hier der Ausrufer-Wettbewerb statt. Da muss ich mich noch um einiges kümmern, ich bin doch im Festausschuss.»

«Ach so, dieser Wettbewerb. Und was soll ich jetzt mit dem Seehundbaby machen?»

«Ruf die Brakenhoff an. Hab ich doch schon gesagt. Die ist Tierärztin und arbeitet in der Seehundstation. Die wird dir weiterhelfen.»

«Dass ich da nicht selbst draufgekommen bin. Ich kenn die. Vor zwei Wochen wollte ich mit Pepe zu ihr in die Praxis. Aber dann war sein Dünnpfiff plötzlich weg.»

Der Studienrat hat ihr die ganze Zeit regungslos zugehört. Rosa zeigt mit dem Finger zur Landseite. In einiger Entfernung stehen ein paar Häuser zwischen den Bäumen. «Sehen Sie das Haus mit dem spitzen Giebel?» Ohne eine Antwort abzuwarten, redet sie weiter: «Dort wohnt die Tierärztin. Da flitze ich jetzt hin, und Sie sichern das Gelände.»

Kurz darauf erreicht Rosa den roten Klinkerbau. Rechts befindet sich die Tierarztpraxis, links der Privateingang. Dazwischen wuchern Heckenrosen, ein paar Blüten haben sich schon geöffnet. Rosa zögert, dann drückt sie die Klinke herunter. Abgeschlossen. Rosa klingelt an der anderen Tür. Ein dunkler Gong ertönt. Sie wartet, aber niemand öffnet. Natürlich kann sie verstehen, dass Frau Brakenhoff am Wochenende ihre Ruhe haben will, aber hier handelt es sich um einen Notfall. Energisch klopft sie gegen die Tür. Zu ihrem Erstaunen ist sie nur angelehnt. «Hallo, ist da wer?» Keine Antwort.

Sie macht einen Schritt in den Flur. «Frau Doktor Brakenhoff? Ich hab einen Heuler gefunden und brauche Hilfe.»

Immer noch rührt sich nichts. Rosa zögert. «Hallo!?!», ruft sie erneut und schaut den Flur entlang. Die gegenüberliegende Tür ist nur angelehnt. Langsam geht sie darauf zu und drückt sie vorsichtig auf.

Sie lugt durch den Spalt. Und erleicht.



«Das war echt klasse.» Rudi haut seinem Sohn Sven begeistert auf die Schulter, als sie inmitten Tausender begeisterter Fans das Bremer Weserstadion verlassen. «Eins zu eins. Mann, fällt mir ein Stein vom Herzen.»

Sven wedelt mit dem grün-weißen Werder-Schal herum und brüllt: «Olé, olé, olé, oleeeeeee ... Erste Liga!»

«Und ohne Relegationsspiele. Das ist doch mal was. Und in der nächsten Saison rollen wir das Feld von hinten auf.» Rudi freut sich ehrlich, auch wenn Werder besser hätte abschneiden können. Aber lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.

Rudi ist immer noch hin und weg, dass die Zitterpartie endlich ein Ende hat, während Sven beginnt, jeden einzelnen Werder-Spieler und seine Aktionen auf dem Platz zu bewerten. Vielleicht sollte sich Sven nächstes Jahr nach dem Abitur in Richtung Sportjournalismus orientieren. Rudi hat vor kurzem gesehen, dass das *Jeversche Wochenblatt* einen Volontär in der Sportredaktion sucht. Das wäre doch was für ihn. Da kann er umsonst zu Fußballspielen gehen, Spieler interviewen, Artikel darüber schreiben und vor allem: Er läuft nicht Gefahr, sich mit seinem Umweltaktivismus um Kopf und Kragen zu reden. Aber so darf er seinem Sohn die

Sache natürlich nicht verkaufen. Da ist Fingerspitzengefühl gefragt.

Auf dem Parkplatz finden sie Rudis Auto auf Anhieb, es fahren ja kaum noch Enten auf den Straßen. Vielleicht zu Recht. Rudi weiß, dass sein Auto sicherheitstechnisch auf dem absolut letzten Tabellenplatz liegt. Er weiß selbst nicht, warum er an diesem nostalgischen Gefährt festhält. Aber auch ein Polizist muss nicht immer logisch und rational denken. Denise hat ihm zwar oft genug vorgeworfen, dass er ein Kopfmensch ist, doch das stimmt nicht. Wenn sie recht haben würde, hätte es ihm nicht so weh getan, als sie ihn und Sven verlassen hat. Und wenn sie recht hätte, würde er nicht so an seiner Ente hängen. Inzwischen hat sie sogar schon ein H-Kennzeichen. Immerhin spart man bei einem Oldtimer die Autosteuer, sagt sein Schrauber-Freund Knut immer, wenn Rudi die alte Dame mal wieder aus seiner Werkstatt abholt und sich über die Rechnung aufregt.

Er öffnet die hintere Tür und zieht unter der Wolldecke auf der Rückbank sein Handy hervor. Er ist doch nicht so blöd und nimmt es mit ins Stadion, um es sich da womöglich klauen zu lassen. Er versteckt Handy und Schlüssel immer im Auto. Manchmal auch das Portemonnaie. Sicher ist sicher. Der Blick aufs Display zeigt drei Anrufe in Abwesenheit. Rosa. Die Frau ist eine echte Nervensäge. Aber sie hat auch so etwas Gewisses ... Rudi zögert. Er könnte nicht mal genau sagen, was es ist. Vielleicht möchte sie ihn ja für heute Abend einladen. Nö, das kommt nicht in Frage. Er und Sven werden sich nachher in aller Ruhe die Sportschau ansehen und noch einmal das Tor des Belgiers genießen. Der Abstieg von Werder ist abgewendet. Das muss mit einem Männerabend gefeiert werden. Vielleicht hat Henner ja auch Zeit. Rudi wirft Sven die Autoschlüssel zu. «Hier. Fahr du zurück.»

Sein Sohn starrt ihn mit offenem Mund an. «Echt?»

«Jo. Wird Zeit, dass wir auch auf der Autobahn üben.»

«Cool!» Begeistert klettert Sven auf den Fahrersitz. Bislang hat Rudi ihn nur auf der Strecke von Neuuharlingersiel nach Esens ans Steuer gelassen. Rudi klappt den unteren Teil der Fensterscheibe hoch, stützt sich mit dem Ellenbogen ab und gibt, kaum dass Sven den Wagen angelassen hat, vom Beifahrersitz Anweisungen: «Weiter nach links, pass auf, da kommt einer von rechts – Vorsicht!»

«Papa!»

«Ist ja schon gut. Ich wollte sowieso telefonieren.»

Er drückt die Wahlwiederholungstaste.

«Rudi!», ruft Rosa in einer Lautstärke in den Hörer, als ob er so schwerhörig wie Henners Vadder wäre.

«Was gibt's denn? Muss ja wichtig sein, wenn du innerhalb von fünf Minuten dreimal anrufst. Hast du wieder eine Leiche gefunden?» Er lacht laut auf über seinen Scherz.

«Darüber macht man keine Witze!» Rudi zuckt bei Rosas hysterischem Tonfall zusammen. Kaum macht man mal einen kleinen Spruch, sind die Frauen beleidigt. Dabei hat *sie* es doch so eilig gehabt, mit ihm zu reden. «Ich wollte ja nur sagen ...» Gerade in diesem Moment schnellt von rechts ein BMW aus einer Parklücke.

«Pass auf!», ruft Rudi, was Sven mit einem genervten «Mach ich doch» und Rosa mit einem fragenden «Ist alles in Ordnung bei dir?» kommentiert.

Er hätte ihre Anrufe einfach ignorieren sollen. Wäre bestimmt auch noch ein vierter gekommen. «Jo. Ist alles in Butter. Wir kommen gerade vom Werder-Spiel – und Sven fährt.»

«Ach so.»

Wahrscheinlich versteht Rosa nicht einmal ansatzweise,

was er ihr damit sagen will, wie denn auch, sie hat ja keine Kinder, vor allem keine, die mit siebzehn den Führerschein gemacht haben. Das Probejahr für Fahranfänger ist echt nichts für schwache Nerven. Genauso wenig wie die letzte Saison von Werder.

«Also, was gibt's denn so Wichtiges?», fragt er, als Sven auf die B6 einfädelt. Blinker, Seitenblick. Rudi atmet erleichtert auf und lauscht Rosas Redeschwall, der sich wie der Platzregen zu Beginn der zweiten Halbzeit über ihn ergießt und nicht nachlässt.

«Also, da war erst ein Heuler, deswegen hab ich dich angerufen, wegen der Seehundstation. Ist ja Ebbe und das Muttertier weit und breit nicht zu sehen. Und dann bist du nicht rangegangen. Ich hab's noch zweimal versucht, und dann hab ich Henner angerufen. Der war aber in Sachen Ausruferwettbewerb unterwegs. Ich bin dann rüber zur Tierärztin. Du weißt schon: zu der Brakenhoff. Aber die war nicht da, dafür liegt in ihrem Wohnzimmer ein toter Mann.»

«Ein toter Mann?»

«Ja.»

«Also. Mal ganz langsam. Da ist ein Heuler am Strand ...»

«Rudi, der ist doch jetzt nicht wichtig!» Rosa kreischt beinahe. «Hinter mir im Haus liegt ein toter Mann im Wohnzimmer. Sein Hemd ist voller Blut. Ich hab die 110 angerufen, weil du ja schon beim Heuler nicht ans Telefon gegangen bist, und die haben mir gesagt, ich soll vor der Tür warten und nichts anfassen. Also bin ich raus und warte seitdem hier.»

Rudi hört förmlich, wie sie am ganzen Leib zittert. «Bleib ganz ruhig. Wir sind auf dem Weg.» Er wirft einen Blick auf den Tacho. Siebzig Stundenkilometer. Schneller darf Sven hier auch gar nicht fahren. Viel mehr als hundert könnte er aus seiner Ente sowieso nicht herausholen. Das bedeutet,

sie brauchen mindestens noch eine Stunde, bis sie zu Hause sind. Rudi knirscht mit den Zähnen. Da passiert mal was in Neuharlingersiel, und er ist nicht vor Ort. So ein Schiet.

«Ich muss jetzt auflegen!», brüllt Rosa in sein Ohr. «Dein Chef und Schnepel steigen gerade aus. Und Emterbäumler auch. Also, tschüs.»

Haueisen und Schnepel. Rudi kann sich jetzt schon die Genugtuung in Schnepels Gesicht vorstellen, wenn Rudi als Letzter am Tatort ankommt. «Drück auf die Tube», zischt Rudi seinem Sohn zu, als sie endlich auf die Autobahn fahren.



Langsam kann Rosa verstehen, warum Rudi immer eine Flappe zieht, wenn er von seinem Kollegen Schnepel erzählt. Bleibt der doch wie angewurzelt stehen und starrt sie an, als er aus dem Auto springt.

«Sie schon wieder», ist das Einzige, was er sagt. Als wenn sie etwas dafür könnte, dass da ein Toter auf dem Teppich liegt. Und statt zu fragen, wie es ihr geht, verschwindet er gleich im Haus. Haueisen ist auch nicht besser, nickt nur kurz zum Gruß und rennt Schnepel hinterher. Der Rechtsmediziner Emterbäumler ist der Einzige, der Manieren hat. Obwohl der Bayer an sich ja eher als Grantler bekannt ist. Grüß Gott, hat er gesagt und sie mit seinen spitzen Vampirzähnen angelächelt. Der sollte sich unbedingt die Vorderfront richten lassen. Ein ordentliches Gebiss würde aus dem einen ganz anderen Menschen machen. Die Leute der Spurensicherung in ihren weißen Overalls grüßen ebenfalls freundlich. Ein großer Dünner sogar ganz besonders galant, das hat sie genau registriert. Dass Haueisen und Schnepel sie übergangen haben, wurmt Rosa. Sie wollte doch nur Hilfe holen, weil das

Leben eines Heulers auf dem Spiel steht. O Gott. Der Heuler. Den hat sie in dem ganzen Durcheinander völlig vergessen. Ob der Schlaumeier das Tier immer noch bewacht?

Rosa blickt zum Haus. Die weißen Gestalten huschen drinnen und draußen herum. Zwei sperren alles mit Flatterband ab, um Schaulustige fernzuhalten. Tatortsicherung ist das A und O, hat Rudi bei dem Mord in den letzten Wintertagen gesagt, kaum dass er den Toten auf der Eisscholle gesehen hat. Richtig hektisch hat der alles abgesperrt. Da sind die hier viel entspannter beim Abrollen. Jetzt holt ein anderer einen Aluminiumkoffer aus dem VW-Bus. «Entschuldigung», sagt sie zu dem großen dünnen Kriminaltechniker, der damit aufs Haus zusteuert. «Sie haben doch bestimmt ein Smartphone. Könnten Sie mir einen Gefallen tun?»

Er setzt seinen Koffer ab und lächelt ihr zu. Links und rechts auf den Wangen graben sich zwei tiefe Grübchen ein. «Wie kann ich Ihnen damit helfen?»

«Ich brauche eine Telefonnummer. Weil da hinten ein Heuler ist.»

«Ein Heuler?»

«Ja. Der kleine Seehund liegt hinter den Salzwiesen, Richtung Hafen. Ganz alleine. Ich bin ja bloß hier, weil Frau Brakenhoff für die Seehundstation arbeitet.» Rosa seufzt. «Können Sie mir die Nummer von der Station in Norddeich raussuchen?»

Zwei Minuten später hat Rosa die Telefonnummer. Sie tippt sie in ihr Handy. Besetzt. «So ein Mist.» Dann hat sie eine Idee. «Ich bin gleich wieder da», sagt sie zu dem Kriminaltechniker und schlägt zügig den Weg hinauf zum Deich ein. Schon von weitem sieht sie den Oberstudienrat und seinen Hund. Neben ihm stehen ein junges Mädchen mit Pferdeschwanz, eine Familie mit zwei Jungs in Gummistie-

feln – höchstens Kindergartenalter – und ein Paar mittleren Alters. Die Frau trägt eine stramm sitzende Jogginghose und ein hautenges T-Shirt, jede einzelne Fetttrolle drückt sich durch den Stoff. Rosa schwört sich augenblicklich, ihre tägliche Joggingrunde ohne Murren zu absolvieren. «Huhu, hier bin ich wieder», ruft sie, während sie auf die Gruppe zurennt. Alle drehen sich um. Der Schlaumeier als Erster, er zupft an seinem Henriquate und wirft ihr missbilligende Blicke zu.

«Das hat aber lange gedauert. Wo ist denn die Tierärztin?», fragt er in oberlehrerhaftem Ton. Er wird Rosa immer unsympathischer.

«Manchmal kommt es anders, als man denkt», sagt sie. «So wie jetzt. Im Haus der Tierärztin liegt ein Toter.»

«Een Toter?», wiederholt die Frau in der Jogginghose und starrt dabei ihren Mann an. Der legt gleich den Arm um sie.

«Reg dich nicht auf, Liebes. Menschen sterben nun mal.»

«Was ist denn passiert?», fragt das Mädchen mit dem Pferdeschwanz.

«Ich glaube, der wurde ermordet.» Rosa erzählt in aller Ausführlichkeit, wie sie den Toten gefunden, dann die Kripo gerufen und anschließend gewartet hat, bis das komplette Team einschließlich Spurensicherung vor Ort war. Und dass sie natürlich gleich wieder hinmuss. Sie ist schließlich eine wichtige Zeugin. «Ich hab jetzt aber die Telefonnummer der Seehundstation. Da war gerade nur besetzt.»

«Dann haben wir wohl mit denen telefoniert.» Der Studienrat redet nach wie vor im Oberlehrerton. «Das junge Frollein hier hat alles mit ihrem iPhone erledigt. Der Seehundjäger kommt gleich.»

«Wattenjagdaufseher», korrigiert Rosa. Was der kann, kann sie schon lange.

In diesem Moment rast ein dunkelgrüner Pick-up die

Deichstraße hoch und stoppt auf der Krone. Weiter heranzufahren kann er nicht. Ein junger Mann mit rotem, kurz gestutztem Bart steigt aus dem Auto. Er trägt eine dunkelblaue Fleecejacke. Hinten ist groß das Emblem der Seehundstation Nationalpark-Haus drauf, vorne das Gleiche in klein.

«Moin. Timo Gerrjets», stellt er sich vor. «Ich komme wegen des Heulers. Wo ist er denn?»

Rosa zeigt Richtung Salzwiesen. «Sehen kann man ihn nicht, aber hören.» Der Mann in der Fleecejacke spitzt die Ohren. Der Kleine jault immer noch zum Herzerweichen. Timo Gerrjets ortet ihn schnell.

«Kann es sein, dass das Muttertier noch in der Nähe ist?»

Sofort reißt der Oberstudienrat das Gespräch an sich: «Ich habe alles genauestens beobachtet. Da ist von einem Muttertier weit und breit nichts zu sehen. Ich habe ...»

«Wie denn auch? Bei Ebbe.» Rosa kann es nicht lassen.

Reitemeyer wirft ihr einen wütenden Blick zu.

Der Wattenjagdaufseher holt von der Ladefläche des Pickups einen Weidenkorb und einen Kescher und streift sich ein Paar Stulpenhandschuhe über.

«Was wollen Sie denn mit dem Kescher?», fragt Rosa neugierig. «Der ist doch viel zu klein für den Seehund.»

Der junge Mann lächelt. Er hört diese Frage wohl nicht zum ersten Mal. «Den Kescher kriegt der Kerli gleich über den Kopf. Damit fixiere ich ihn, die kleinen Biester sind unheimlich beweglich. Die kommen mit ihrem Maul bis an die hinteren Flipper. Und genau da muss man ihn packen und hochheben. Glauben Sie mir, wenn der könnte, würde der mich beißen. Ist eben ein Raubtier. Das darf man nicht vergessen.»

Fasziniert beobachten Rosa und die anderen, wie Gerrjets in seinen Gummistiefeln zum Heuler marschiert.

«Darf ich mal?», fragt Rosa und deutet auf das Fernglas des Studienrats. Der überlässt es ihr tatsächlich, und so kann sie beobachten, wie der junge Mann den Kescher direkt vor den Kopf des Heulers hält, der auch sofort zubeißt. Jetzt greift Gerrjets den Heuler an der Schwanzflosse, hebt ihn auf und legt das bissige Kerlchen in den Weidenkorb. Erst als er den Deckel auf den Korb gelegt und den Gummistropp festgezurt hat, streift er die Stulpenhandschuhe ab.

«Hilft mir mal einer?», ruft er.

Reitemeyer eilt diensteifrig nach unten. Gemeinsam heben sie die Kiste an und tragen sie den Deich hinauf zum Pick-up.

«Kann ich irgendwie erfahren, was aus dem kleinen Kerl hier wird?», will Rosa wissen.

«Natürlich. Rufen Sie einfach an. Wenn Sie mögen, können Sie auch eine Patenschaft für ihn übernehmen. Kostet fünfhundert Euro, aber dafür dürfen Sie dem Kleinen auch einen Namen geben.»

«Und nun?», fragt einer von den beiden kleinen Jungen.

«Nun bringt er den Heuler in die Seehundstation. In die Quarantäne», erklärt Rosa.

«Stimmt nicht ganz», widerspricht Timo Gerrjets. «Die Quarantänestation ist im Waloseum. Dort untersucht der Tierarzt den Heuler und guckt, ob er ansteckende Krankheiten hat. Viele der kleinen Kerle haben den Lungenwurm, einen hartnäckigen Parasiten. Mit dem haben sie keine große Chance zu überleben und müssen getötet werden.» Er lächelt den Jungen an. «Aber der hier sieht noch ganz fit aus, also wird er sicher geimpft, gechipt und kommt nach ein paar Tagen zu uns in die Seehundstation. Da päppeln wir ihn dann auf.»



Der Bulli der Spurensicherung steht ebenso wie Haueisens Kombi noch vor dem Haus, als Rudi und Sven um kurz nach sieben endlich in Neuharlingersiel ankommen.

«Ich lauf dann nach Hause», sagt Sven, parkt die Ente in die einzige freie Lücke vor der Tierarztpraxis und drückt Rudi den Autoschlüssel in die Hand.

«Is gut.» Bestimmt will Sven noch schnell mit rein. Logisch, so ein Mord interessiert ja jeden. Aber seinen Sohn anscheinend nicht. Der verabschiedet sich mit einem «Bis denne». Rudi sieht ihm sprachlos hinterher. Von Denise und ihm hat Sven das nicht. Vielleicht von Rudis Vater, aber den kennt er ja selbst nicht. Der ist noch vor seiner Geburt irgendwo auf den Weltmeeren verschollen.

Immer noch kopfschüttelnd, doch voller Elan schlüpft Rudi unter dem Absperrband durch und betritt das Haus. Emterbäumler, Haueisen und Schnepel sitzen in der Küche, Rosa mittenmang. Hätte Rudi sich eigentlich denken können, dass die sich nicht so schnell vertreiben lässt.

«Moin», sagt Rudi forsch, als er an den Tisch tritt.

«Was machst du denn hier?» Schnepel blickt ihn vorwurfsvoll an.

«Ist schon in Ordnung. Bakker kennt hier jeden. Da ist es gut, wenn er dabei ist», bremst Haueisen Schnepel aus.

Rudi strahlt übers ganze Gesicht und setzt sich neben Rosa. Endlich weist Haueisen den Meckerpott mal in die Schranken. Und noch besser: Das ist quasi ein Lob von seinem Chef. Das hat Rudi nicht so oft.

«Frau Moll hat schon erzählt, dass Sie beim Werder-Spiel waren. Gerade mal unentschieden. Oder?» Watsch, so einfach loben geht bei Haueisen nicht. Das war ganz klar eine Anspielung auf das HSV-Spiel heute. Rudi weiß genau wie Haueisen, dass Hamburg auswärts 1:4 gewonnen hat.

«Reicht ein Unentschieden denn für den Klassenerhalt?» Schnepel grinst fies.

«Jaja, der ist geschafft.» Das wäre jetzt echt nicht nötig gewesen. Rudi strahlt trotzdem. Nicht mal von Schnepel, diesem Zwergenfurzer, lässt er sich die Freude darüber kaputt machen.

«Also, kommen wir zur Sache. Wir sind ja nicht hier, um über Fußball zu reden.» Haueisen wirft Rudi einen mitleidigen Blick zu. «Der Tote ist Hans-Otto Brakenhoff. Er wurde erschossen. Wie es aussieht, aus kurzer Distanz und von vorne.»

«Erschossen.» Rudi reißt die Augen auf. «Wieso denn erschossen?»

«Ja, lieber Kollege, das würden wir auch gern wissen. Darum sitzen wir hier.» Schnepels näselnder Tonfall bringt Rudis Blut zum Brodeln. Er hält aber lieber den Mund, sonst wird er noch ausfällig. Zum Glück meldet sich der Rechtsmediziner Emterbäumler zu Wort: «Zum Wieso kann i nix sagen, aber zu den Fakten. Da gibt's sowohl 'nen Einschussdefekt als auch 'nen Ausschussdefekt. Beide sind klein. Das passt zu einer geringen Schussdistanz, aber auch zu der gefundenen Hülse. Neun Millimeter. Es gab kaum Spritzblutung nach außen, die Blutung bahnte sich langsam den Weg durch die Kleidung.»

«Das sieht nach kaltblütiger Hinrichtung aus», vermutet Haueisen.

«Hinrichtung?» Rosa guckt entsetzt. «In Neuharlingersiel? Rudi ...», sagt sie beinahe hilfeschend, als ob er etwas an der Überlegung seines Chefs ändern könnte.

«Ja mei, das würd i zu diesem Zeitpunkt nun nicht unterschreiben», widerspricht auch Emterbäumler Haueisens Theorie. Das gefällt Rudi. Hinrichtung in Neuharlingersiel, das geht ja gar nicht. Das passt nach Palermo oder sonst wohin, aber nicht nach Ostfriesland.

«Lasst uns doch erst mal zusammentragen, was wir über Brakenhoff wissen», schlägt er deshalb vor.

«Stimmt. Dann ergeben sich die nächsten Schritte automatisch. Gut mitgedacht», sagt Haueisen, und diesmal ist Rudi sicher: Das war ein Lob. Dementsprechend dienstbeflissen nickt er.

«Also, ich kannte das Opfer nur vom Sehen. Die Brakenhoffs wohnen noch nicht lange im Ort. Vor vier Jahren hat seine Frau sich hier als Tierärztin selbständig gemacht. Vormittags hält sie eine Kleintiersprechstunde ab, und nachmittags kümmert sie sich ums Großvieh. Kühe und Pferde und so. Ich war mal mit einem meiner Friesenhühner bei ihr, weil ich das mit den Milben einfach nicht in den Griff bekommen habe. Sie hatte sofort das richtige Mittel ...» Rudi bemerkt Haueisens verdrehte Augen und lässt den Satz in der Luft hängen. «Jedenfalls habe ich bei der Gelegenheit ihren Ehemann vor der Haustür getroffen. Der machte einen ganz passablen Eindruck. Hat gegrüßt und vom Wetter geredet. Netter Kerl, hab ich gedacht.» Rudi überlegt, was ihm noch einfällt. «Ich hab ihn allerdings ein wenig bedauert. Weil man sich seinen Ruhestand ja nicht so vorstellt, dass man selbst alle Freiheiten hat, die Frau aber noch zwanzig Jahre schuften muss. Obwohl, das hat er natürlich gewusst, als er sich so 'ne Junge genommen hat. Brakenhoff ist übrigens auch Arzt. Aber nicht für Tiere, sondern für Menschen. Der war in Wittmund Chefarzt in der Kinderklinik. Als er in Rente is, sind die beiden hierhergezogen. Viel mehr weiß ich nicht. Ich werd mich aber mal umhören.» Bestimmt ist Henner inzwischen aus Neustadtgödens zurück, der weiß bestimmt mehr. Als Postbote kennt er so einige Geheimnisse in seinem Zustellbezirk. Auch wenn Henner steif und fest behauptet, dass er nie die Postkarten liest, bevor er sie in den Kasten steckt.

Haueisen macht sich Notizen. Ohne aufzusehen, sagt er: «Machen Sie das. Wir müssen unbedingt mehr über diesen Mann wissen. Emterbäumler hat nämlich die Patronenhülse identifiziert.»

Alle Augen richten sich auf den Rechtsmediziner.

«I glaub scho», bestätigt der. «Ganz gerade und ohne Rand. I kenn diese Munition, und ohne der Kriminaltechnik vorgreifen zu wollen, bin i mir sicher, dass es sich bei der Tatwaffe um eine 9×18 PM handelt. Eine Makarow. I hab selbst so eine zu Hause.» Als Emterbäumler Rudis überraschten Blick auffängt, fügt er hinzu: «Nach der Wende hab i die in Ostberlin bei einem Straßenverkäufer erstanden.»

«Eine russische Schusswaffe?» Rosa kommt aus dem Stauen gar nicht wieder raus, und Rudi schwant Böses, als er sich vorstellt, was sich gerade in ihrem Kopf abspielt.

«Genau.» Haueisens Stimme hebt sich. «Und damit nimmt der Fall ungeheure Dimensionen an. Denn wenn Brakenhoff mit einer Standardwaffe der ehemaligen Sowjetarmee getötet wurde, muss das Motiv ganz klar politisch sein.»

«Vielleicht ist Brakenhoff einer dieser inoffiziellen Mitarbeiter gewesen und war von hier aus für die Stasi tätig.» Schnepel springt voll auf den Zug auf. Das wundert Rudi eigentlich nicht. Schnepel ist und bleibt ein Trittbrettfahrer. Rudi schüttelt den Kopf. «Und woher sollte der fünfundzwanzig Jahre nach der Wende den Auftrag bekommen haben?»

«Keine Ahnung. Müssen wir eben rauskriegen. Vielleicht gibt es auch eine Verbindung zur NSA, und im Zuge des ganzen Abhörskandals ist er jetzt mit aufgefliegen.»

«Genau, Chef, so kann es gewesen sein!», begeistert sich Schnepel für Haueisens Theorie.

In diesem Moment hören sie die Eingangstür klappern, ein

Schäferhund kommt bellend angelaufen, und eine weibliche Stimme ruft: «Hallo? Was ist passiert?»

Haueisen erhebt sich bedächtig. Er sieht wie immer müde aus mit den dunklen Ringen unter seinen Augen und dem aufgedunsenen Gesicht. Aber Rudi weiß, dass dieser Eindruck täuscht. Haueisen ist ein ganz ausgefuchster Kerl.

«Ja, dann woll'n wir mal», sagt er nun und tritt auf den Flur. «Frau Brakenhoff? Ich bin Kriminalhauptkommissar Haueisen. Wir haben eine schlechte Nachricht.»



Es geht doch nichts über ganz jungen Matjes. Die Abendluft ist lau, und Henner hat sich mit seiner Portion jungfräulicher Heringe auf der friesisch-blau gestrichenen Holzbank vor dem Haus niedergelassen. In der Wohnung mag er bei dieser Fröhsummerluft den Abend nicht verbringen. Dazu waren sowohl Winter als auch Frühjahr streng und kalt und lang genug. Da genießt er jeden Sonnenstrahl, jedes Grad mehr. Auch wenn durch den fast sprunghaften Frühling die Pollen explosionsartig durch die Luft flirren und einer allergischen Invasion gleichen. Doch er hat vorgesorgt. Stets hat er sein Asthmaspray in der Tasche, und seit vier Tagen nimmt er sein Antihistamin, sodass er einen Großteil der Pollen abwehren kann. Egal ob Blüten von Gräsern, Blumen, Büschen oder Bäumen. Bei den Eltern auf dem Hof ist es allerdings kritischer. Da gibt's ja neben den feindlichen Pollen auch noch die ganzen Tierhaare. Milchkühe, der Hofhund Butscher, am schlimmsten aber sind die Stallkatzen. Die stehlen sich liebend gern ins Haus, wenn man mal nicht aufpasst. Vor allem Miss Sofie, eine weiße, übergewichtige Katze mit schwarzen Flecken und rosa Nase, nutzt jede geöffnete Tür. Sie scheint

zu wissen, auf welchem Platz Henner sitzt, obwohl er sich angewöhnt hat, immer mal wieder woanders zu sitzen. Entweder Miss Sofie hat prophetische Kräfte, oder sie legt sich aus reiner Gemeinheit auf jeden gerade verfügbaren Stuhl. Im Frühjahr hält es Henner ohne Asthmaspray keine zwei Stunden in der elterlichen Küche aus.

Umso mehr schätzt er den leichten Wind, der an diesem Abend durchs Dorf weht und der das Salz des Meeres mit sich trägt. Es war ein anstrengender Tag in Neustadtgödens. Aber sie haben den Ablauf des Ausruferwettbewerbs heute festgezurr. Das ist schon mal gut.

Auf dem Rückweg überfiel ihn ein ungeheurer Appetit auf frischen Matjes, und so hat er kurz vor Ladenschluss in der Fischereigenossenschaft noch holländischen Doppelmatjes gekauft. Handfiletiert. Eine wahre Delikatesse. Er hat gleich ein paar mehr genommen. Als kleine Überraschung für Rosa, aber die ist nicht da. Rudis Ente steht auch nicht vor dem Haus, dabei müsste er längst vom Stadion zurück sein. Egal, dann isst er eben einen mehr.

Er langt zum Wachspapier, packt den nächsten Matjes an der Schwanzflosse, hebt ihn hoch, legt den Kopf in den Nacken und öffnet gerade den Mund ... als die durchdringende Stimme seiner Obermieterin mitten in sein Ritual platzt: «Was sind das denn für Tischsitten?»

Irritiert lässt Henner den Fisch sinken. «Is hier ein Tisch?»

«Bitte?» Rosa scheint angefasst, als ob sie ein Feuerwerk verschluckt hätte.

«Ich sitz immerhin nicht an einem Tisch, sondern auf einer Gartenbank. Und esse den jungen Matjes, wie es sich gehört. Am Schwanz packen, Mund auf und ... flutsch ... rein-gleiten lassen.»